

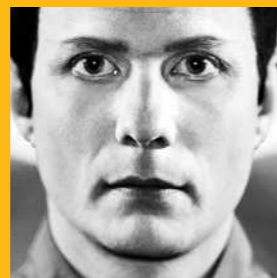
NDR das neue werk



FELIX

KUBIN

03.05.2013



FELIX KUBIN

03 EDITORIAL

04 KONZERT

05 „NOSTALGIE INTERESSIERT NICHT“

FELIX KUBIN IM GESPRÄCH

09 BIOGRAFIEN

11 VORSCHAU

EDITORIAL

Zu den denkwürdigen Leistungen des NDR Radioprogramms zählt die Sendung „Versuche junger Hörer“, in der neugierige Radio-Fans zu Experimenten mit Tonbandgeräten angeleitet wurden. Zwar wurde die Reihe 1970 eingestellt, doch ihre ehemaligen Hörer zählten zu den Pionieren einer ebenso regen wie radikalen Untergrund-Kassettenzene in den 1970er-Jahren. Damals entdeckte man dank der Compact Cassette, was heute im PC- und Internetzeitalter selbstverständlich erscheint: Dass jeder Kreative auch sein eigener Produzent sein kann. Der Hamburger Felix Kubin ist ein Kind dieser Szene. Mit seinem neuesten Projekt „Mein Chromdioxidgedächtnis“ erinnert er sich seiner Wurzeln. Für den Kompositionsauftrag des **NDR** hat Kubin sein Compact-Cassetten-Archiv durchforstet und aus den Fundstücken ein neues Werk geschaffen.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen bei dieser nicht ganz rauschfreien Hommage an ein Medium, das einmal Träger eines kreativen Aufbruchs und „Kopierwerk des Volkes“ war.

ROLF BECK

Leitung Bereich Orchester und Chor

SONNTAG, 03.05.2013

NDR, ROLF-LIEBERMANN-STUDIO

20 UHR

FELIX KUBIN, Elektronik & Tapes
NINON GLOGER, Klavier & Klangeffekte
STEVE HEATHER, Schlagwerk &
Klangeffekte

FELIX KUBIN

1. Set:

Mein Chromdioxidgedächtnis
für Elektronik, Kassettenrekorder,
Klavier und Schlagwerk
(UA der Live-Fassung, Auftragswerk
des NDR)

— Pause —

2. Set:

Felix Kubin und das Mineralorchester –
Musik für Theater und Hörspiel

In Zusammenarbeit mit

DEUTSCHER MUSIKRAT

04 KONZERT
FELIX KUBIN

NDRkultur

Ausschnitte aus dem Konzert werden am 12. Juni 2013 ab 21 Uhr
in der Sendung „neue musik“ auf NDR Kultur gesendet.



FELIX
KUBIN

FELIX KUBIN IM GESPRÄCH
„NOSTALGIE INTERESSIERT NICHT“

Man hat ihn als „Jongleur der Diversivität“ bezeichnet, als „Elektro-Anarchist, Sprachspieler, Meister der Mimikry und Dandy unter den Verschrobene(n)“ („Hamburger Abendblatt“). Kein Zweifel: Felix Kubin, der heute neben Avantgarde-Pop auch experimentelle Hörspiele und nicht selten psychodelisch anmutende Videoclips produziert – neben Radiosendungen, Film- und Theatermusiken sowie literarischen Beiträgen in Zeitschriften und Büchern –, passt in keine Schublade. Ein Sonderling, der einst mit seinem Freund Stephan Mohr im Hamburger Stadtteil Bergedorf die Teenager-Band „Die Egozentrischen 2“ gründete, die zunächst mit Hilfe selbst gebastelter Schlagwerkzeuge und einem Casio-Keyboard auftrat. Bald bediente Kubin in nachträglicher Adaption der Neue-Deutsche-Welle-Ästhetik einen Korg-MS20-Synthesizer sowie einen Drum-Computer, den ihm sein Vater geschenkt hatte. Alfred Hilsberg, der Betreiber des Labels „Zick-Zack Records“, das seinerzeit Bands wie die „Einstürzenden Neubauten“ herausbrachte, holte die „Egozentrischen 2“ aus dem Bergedorfer Jugendzentrum in die Clubs der Stadt.

Später, nach dem gemeinsam mit Tim Buhre gestarteten Projekt „Klangkrieg“, rief Felix Kubin mit Anfang 20 die dada-kommunistische Gruppe „Liedertafel Margot Honecker“ ins Leben – eine schrille Formation, die, nach der Ehefrau des ehemaligen Staatsratsvorsitzenden der DDR benannt, die sozialistische Folkloremusik des real existierenden Sozialismus in absurder Verzerrung wiederbelebte und bei Live-Veranstaltungen in Fernsehen und Radio für einige Verwirrung sorgte, was seinerzeit ein großes Medienecho nach sich zog. Travestie und Selbststilisierung gehörten schon immer zu den zentralen Kunstmitteln Kubins, auch in jenen Arbeiten, die man im allgemeinen Format der bürgerlichen Hochkultur zurechnet, wie etwa den zahlreichen Hörspielproduktionen, die seit 2000 für Deutschlandradio Berlin, WDR, SWR, BR und ORF entstanden sind, die Theatermusiken, die der Neo-Dadaist u.a. für die Berliner Volksbühne und die Kampnagelfabrik in Hamburg geschrieben hat oder die Filmmusiken, Soundtracks und Live-Shows. Dabei offenbart das schräge Dandytum des Hamburger Allrounders, der 1998 sein

05
FELIX KUBIN

eigenes Schallplattenlabel „Gagarin Records“ gründete, auf den zweiten Blick das Pathos eines wahren Künstlers, beispielsweise, wenn er von sich und anderen „Besessenheit und Leidenschaft“ einfordert oder den Gefahren, in einer „pragmatischen Welt“ zu versinken, trotzen will. Seine ersten Aufnahmen machte Felix Kubin mit dem heimischen Kassettenrecorder. Dem Medium Compact Cassette widmete er „Mein Chromdioxidgedächtnis“ für Elektronik, Kassettenrekorder, Klavier und Schlagwerk, ein CD-Projekt des Deutschen Musikrats, dessen Live-Fassung in diesem Portrait-Konzert der Reihe **NDR das neue werk** uraufgeführt wird.

Was verbirgt sich hinter der CD „Mein Chromdioxidgedächtnis“?

Felix Kubin: Das CD-Projekt eine Medienkombination aus CD und Kassette werden, wobei es bei der CD einerseits um eine Bestandsaufnahme meines alten Kassettenarchivs geht, andererseits aber vor allem um die Audiokassette als letztes analoges Massenaufnahmemedium. Audiokassetten werden ja nicht mehr produziert, d. h. es existieren noch Restbestände, die größtenteils von zumeist kleineren Firmen aufgekauft wurden. Allerdings gab es bereits vor der Produktionseinstellung der Audiokassette die Bestrebung, Musik nicht mehr auf CD oder Vinyl herauszubringen, sondern wieder Auflagen auf Kassette zu veröffentlichen – aufgrund des Klangs und weil die Vinylauflagen so klein wurden, dass man sie nicht mehr bezahlen konnte.

Das bedeutet, dass es gewissermaßen zu einer „Rehabilitation“ der Compact Cassette (wie sie eigentlich hieß) kam, die trotz ihres immensen Erfolgs von den Firmen früher als ein Tonträger aus der zweiten Reihe behandelt wurde?

Genau. Das führte bei mir zu der Idee, die Kassette näher zu beleuchten, einerseits von meiner eigenen Sozialisation aus. Ich habe meine musikalische Laufbahn nämlich als sogenannter „Kassettenäter“ begonnen und alle meine Aufnahmen mit Kassette gemacht, zunächst in der sogenannten Ping-Pong-Technik, also mit zwei Kassettenrecordern, später dann mit Vierspurkassettengerät. Andererseits ging es mir um die Klangeigenschaften der Kassette, die kleine Fehler wie mechanische Schwankungen, Sättigungen, Zerrungen oder auch Übersprechungseffekte haben konnte – und natürlich auch das Rauschen, das die Industrie ganz dringend brauchte, um immer wieder

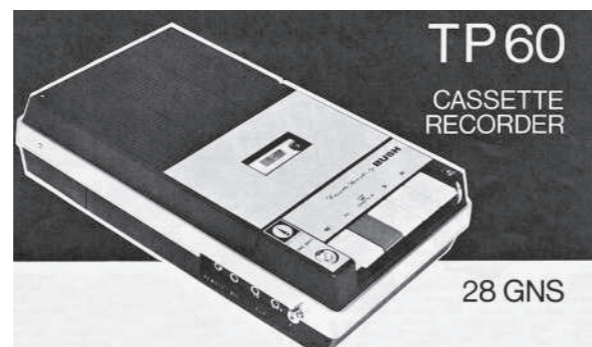
darauf hinzuweisen, dass die Kassette ja nur ein sehr zweitklassiges Medium sei, was gar nicht stimmt. Erst jetzt ist der Musikkonsum mit dem mp3-Format auf einem sehr schlechten Klangniveau angekommen.

Ein Qualitätsverlust, der natürlich untrennbar mit der Entwicklung des Internet zusammenhängt ...

Ja. Eine mp3-Aufnahme klingt in der Regel viel schlechter als eine hochauflösende Analogaufnahme, die man über eine einigermaßen gute Anlage abspielt. Das ist eine interessante Entwicklung, weil die Musikindustrie eigentlich das vorangetrieben hat, was von ihr früher immer bekämpft wurde.

Es geht also auch um den ästhetischen Wert, den der Kassettenklang hat?

Unbedingt. Damit verbunden sind auch bestimmte Makel, die ich teilweise wie in einer Blaupause auf akustische Instrumente und live-elektronische Klänge übertrage.



Bush TP60, portabler Kassettenrecorder und heute Kultobjekt

Auf der CD „Mein Chromdioxidgedächtnis“ werden auch Stücke aus ihrem Archiv zu hören sein. Handelt es sich hierbei dann um die alten Originale?

Auf der Kassette, die der Box beigelegt ist, werden in bestimmten Abschnitten die unbearbeiteten Rohaufnahmen zu hören sein, während die CD die daraus erarbeitete Komposition enthält – eine Mischung aus diesen Archivaufnahmen, aus Diktafon- und Anrufbeantworteraufzeichnungen sowie den Aufnahmen,

die ich mit Ninon Gloger und Steve Heather angefertigt habe (die gewissermaßen eine Umsetzung des Mediums Kassette in Musik sind), sowie Weiterbearbeitungen und Samples von allen möglichen Aufnahmen, die ich auf Kassette habe – sowohl von meiner eigenen Musik als auch von Radiomitschnitten, bei denen es z. B. manchmal zu ungewollten Überlagerungen von zwei Soundquellen kommt. Das war immer für Aufnahmen typisch, die auf Geräten gemacht wurden, bei denen der Löschkopf nicht mehr richtig funktioniert hat. Oder für solche, die auf schlechten Bändern gemacht wurden. Ich bin immer noch derartigen seltsamen Zwischenwelten auf der Suche.

Und wie muss man sich das klangliche Gesamtergebnis dann vorstellen?

Als eine Mischung aus „neuer“, experimenteller und elektroakustischer Musik mit Elementen der Musique concrète. Ich bin gar nicht darauf aus, das Klangmaterial mit vielen Klangeffekten zu bearbeiten. Ich will, dass es für sich spricht.

Bei der Bühnenedaption von „Mein Chromdioxidgedächtnis“ gibt es, wenn ich Sie richtig verstanden habe, die Möglichkeit, bestimmte Kassetten Sounds durch die akustischen Instrumente zu imitieren. Andererseits werden viele reale Kassettenaufnahmen zu hören sein.

Das Imitieren ist nur eine Technik von vielen, die ich verwende, um gewissermaßen einen Ansatz der Übertragung des charakteristischen Kassetten-Sounds zu finden. In erster Linie geht es um eine musikalisch-intuitive Interaktion von Live-Musikern und Live-Elektronik mit den Kassettenaufnahmen und vorbereiteten Collagen. Aufgrund der Stimmanteile könnte man das Ganze als eine Art von Hörspiel bezeichnen – ich habe ja sehr viel für dieses Medium gearbeitet –, allerdings ohne narrative Momente.

Wird es bei der Auswahl der vorbereiteten akustischen Versatzstücke eine thematische Zuordnung geben? Nach welchen Kriterien wählen Sie das Material überhaupt aus?

„Mein Chromdioxidgedächtnis“ ist ein langes Stück von etwa 40 Minuten, weshalb ich mit verschiedenen Aspekten arbeiten wollte. Ein Aspekt sind beispielsweise die bereits erwähnten Fehlerhaftigkeiten und das Rauschen der Kassette. Ein anderer

wären die typischen Merkmale, die beim Mitschneiden von Radiosendungen entstehen und die jeder kennt: abgeschnittene Moderatorenstimmen am Ende eines Stücks. Dieser Themenblock hat einen eher Hörspielartigen Charakter. Weitere thematische Bereiche sind private Aufnahmen aus der Jugendzeit, bei denen ich alle möglichen Geräusche aufgenommen oder heimlich die Gespräche der Eltern oder Telefonstreiche mitgeschnitten habe sowie alle möglichen Sprachnotizen. Ich habe früher Kassetten wie ein Diktafon verwendet, in der Art eines „gesprochenen Schreibens“, um Ideen festzuhalten, Konzepte zu entwickeln, aber auch um Träume aufzuzeichnen. In diesen Blöcken lasse ich gewisse Motive immer wieder auftauchen, so dass es für den Hörer ein paar Brücken gibt.

Das klingt nach einer großen Rückschau auf die Audiokassette, einer großen Hommage an das Tonband des kleinen Mannes. Welche Rolle spielt die Kassette, die Jahrzehnte lang für schnelle Reproduktion sowie ökonomische und kreative Unabhängigkeit stand, denn heute?



Massenprodukt Compact Cassette: Das Chromdioxid-Band war für viele der Standard

Sie wird als abgeschobenes, verdrängtes, nicht mehr aktuelles technisches Medium von der Underground-Szene vereinnahmt. Dass sie nicht mehr produziert wird, hat dem noch mal einen Schub gegeben, denn man weiß: Irgendwann wird es keine Kassetten mehr geben, was sie natürlich auch auf eine gewisse Art wertvoll macht.



06
FELIX KUBIN



07
FELIX KUBIN



FELIX KUBIN

Im Internet kursieren ja Seiten, auf denen man Abbildungen unterschiedlichster Kassettentypen bewundern kann ...

Ja, die Kassette wird einerseits zum Fetisch, der mit Nostalgie zu tun hat, mit verinnerlichten Werten, Erlebnissen, Bildern, Gefühlen ...

... kein Wunder, verbrachten Teenager doch früher Tage vor ihren Kassettenrekordern und träumten von einer Karriere als Popstar oder DJ. Diese Erinnerungen sind noch immer lebendig ...

Ja, aber Nostalgie interessiert nicht. Mich interessieren die unterschiedlichen Bedingungen und Ästhetiken verschiedener Medien und Aufführungssituationen. Bei der Kassette habe ich gemerkt, wie schön sie eigentlich klingt. Und da habe ich mir gedacht: Ist ja eigentlich klar, dass die Industrie immer versucht hat, dieses Medium schlecht zu machen – ein Medium, das sehr, sehr gut gelungen hat. Das habe ich gerade wieder gemerkt, als ich alte Aufnahmen für eine deutsche „Kassettenäter“-Kompilation zusammengestellt habe. Der Klang der Kassette schmiegt sich dem Ohr an, denn es gibt keine extremen Höhen, auch die tiefen Bässe werden nicht so stark abgebildet, zudem kommt es zu einer schönen Betonung der Mitten – im Grunde so, wie man es auch vom Tonband her kennt. Die Verbreitung der Kassette hat auch ganz starke soziale Auswirkungen gehabt, man denke an den Slogan: „home taping is killing music“, in dem die Angst der Industrie zum Ausdruck kam, die Macht über den Musikmarkt zu verlieren. Dieses Problem ist ganz aktuell, weil die Musikindustrie natürlich heute – berechtigterweise – noch viel mehr Angst hat.

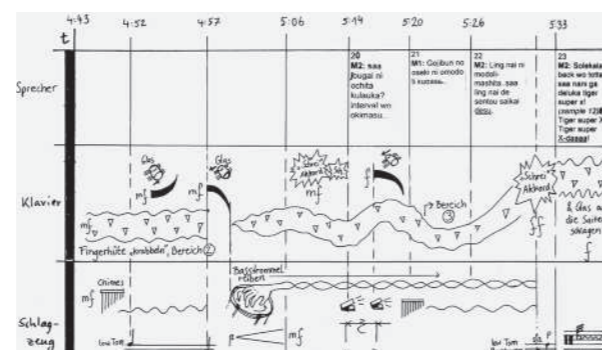
Wie muss man sich die Genese des Werks vorstellen? Fertigen Sie ganz klassisch eine Partitur an, oder arbeiten Sie mit anderen Mitteln?

Zunächst mache ich immer einen groben Entwurf. Dann skizziere ich eine Partitur, die aus Zeichnungen besteht, welche bestimmte Spieltechniken oder thematische Gedanken abbilden und für die ich eine spezielle Legende anfertige. Allerdings gibt es auch Tonfolgen, Rhythmen oder Cluster, die in die Partitur eingetragen werden und ganz „klassisch“ aussehen. In den seltensten Fällen – das unterscheidet mich natürlich von den Akademikern der neuen Musik – komme ich mit einer fertigen Komposition zu den Proben, die ich vorlege und die dann gespielt

wird. Ich definiere im Vorfeld abgesteckte Felder und bereite elektronische Sequenzen vor, im konkreten Fall die schon erwähnten Collagen. Und dann entwickle ich mit den Musikern die Musik in der Art, wie ich es mir vorgestellt habe. Allerdings haben die Musiker beim Einstudieren der Stücke auch eine ganze Menge Freiheit sich auszudrücken.

Kommen wir noch kurz zum zweiten Programmteil Ihres Konzerts in der Reihe NDR das neue werk, einem elektronischen Solokonzert mit Musik aus Theater und Hörspiel ...

Hier werde ich Stücke spielen, die als Auftragswerke für Theaterstücke, Filme und Hörspiele entstanden sind. Irgendwann habe ich sie mal von ihren Quellen abgekoppelt, neu arrangiert und als CD veröffentlicht und dann daraus ein Solo-Live-Programm entwickelt. Im Gegensatz zu den energetischen Elektro-Punkkonzerten, die ich sonst spiele, ist dieses Set etwas abstrakter und atmosphärischer, wobei auch hier Musik enthalten ist, die mal für Tanzszenen gedacht war und fast Revuecharakter hat. Es gibt zum Beispiel Ausschnitte aus einer polnischen Thea-



Ausschnitt aus der Partitur von Felix Kubins „Tiger Mask“ (2008)

ter-Version des Macbeth-Stoffs, die 2010 beim Szekspirowski Festival in Danzig Premiere hatte; oder auch eine Hörspielmusik für Beate Andres' Stück „Tempo“, in dem es um den Rennfahrer Rudolph Caracciola ging, der in den 1930er Jahren bei den Nazis eine Riesenkariere gemacht hat und dann nach Amerika ausgewandert ist. Diese unterschiedlichen Musiken habe ich in ein Live-Set umgewandelt, das man als Avantgarde-Pop oder experimentellere Popmusik bezeichnen könnte.

FELIX KUBIN

Felix Kubin, 1969 in Hamburg geboren, ist Komponist, Medienkünstler, Dadaist, Hörspielmacher und Kurator. Bereits im Alter von 12 Jahren nahm er seine ersten experimentellen Pop-Stücke auf, die er mit der Gruppe „Die Egozentrischen 2“ auf Punk- und New Wave-Festivals aufführte. Er ist Spezialist für elektroakustische Experimente, futuristische Popmusik und denkwürdige Performances. Ende der 1980er-Jahre wandte er sich der elektronischen Noisemusik zu und gründete gemeinsam mit Tim Buhre die Noise-Gruppe „Klangkrieg“. 1992 bis 1994 war er führendes Mitglied der dada-kommunistischen Gruppe „Liedertafel Margot Honecker“, deren provokante Aktionen ein breites Medienecho fanden. Seit Ende der 1990er-Jahre befasst er sich mit futuristischer Popmusik, elektroakustischer Musik, ist Autor von ARD-Hörspielproduktionen und Betreiber des Plattenlabels „Gagarin Records“, das er 1998 gründete. 2001 bis 2002 war Felix Kubin einer der künstlerischen Koordinatoren des ArtGenda Festivals in Hamburg, 2005 bis 2006 gehörte er dem Expertengremium des deutsch-polnischen Büros Kopernikus an. Neben zahlreichen Tonträgerveröffentlichungen – seine letzte CD „Orphée Mécanique“ erschien 2012 –, gibt er Workshops und hält Vorträge im In- und Ausland und schreibt Musik für Filme und Theaterproduktionen, u.a. für Christoph Schlingensiefel und Schorsch Kamerun. Zudem spielt er auf internationalen Musik- und Medienkunstfestivals, u.a. bei Sónar :: International Festival of Advanced Music and New Media Art, MUTEK, Wien Modern und Ars Electronica. Zu seinen jüngeren Pro-

duktionen zählt das Hörstück „Säugling, Duschkopf, Damenschritte“ und das Konzert „Echohaus“, das 2010 im Rahmen des MaerzMusik-Festivals in Berlin Premiere hatte.

NINON GLOGER

Ninon Gloger wurde in Stuttgart geboren und hatte schon als Kind Klavier-, Blockflöten-, Violin-, Schlagzeug- und Orgelunterricht. Mit 17 Jahren wurde sie in die Pianistenklasse von Friedemann Rieger (Stuttgart, Winterthur) aufgenommen und studierte später bei Konrad Elser an der Musikhochschule Lübeck. In diesem Jahr wird sie ihre Ausbildung mit einem Masterstudiengang „Contemporary Music“ in Belgien/Leuven vervollkommen. Zudem besuchte Ninon Gloger Meisterkurse u. a. bei George Crumb, Elisabeth Leonskaja, Konrad Richter und Walter Levin und arbeitete mit Künstlern wie Kolja Blacher, Rainer Kussmaul und Gustav Rivinius zusammen. Als Orchesterpianistin musizierte sie unter anderem mit dem Orchester des Bayerischen Rundfunks, den Wiener Symphonikern, dem DSO Berlin, dem Saarländischen Rundfunk, der Dresdner Philharmonie und bei der Akademie des SHMF. Seit 2002 widmet sie sich besonders der neuen Musik, was sich in ihrer Tätigkeit bei „Ensemble Intégrales“ und in Projekten mit Komponisten wie George Crumb, Hans Zender und Dieter Mack niederschlägt. Als Dozentin war sie bei „chiffren“ Kiel in Kompositions- und Improvisationsworkshops tätig. Solistisch konzertierte Ninon Gloger mit dem Landesjugendensemble Schleswig-Hol-

stein und dem Bach-Orchester Lauenburg. Zudem gründete sie 2006 die Band „Triologue“, die sich mit Eigenkompositionen und Musik im Bereich Jazz/World/Avantgarde mittlerweile in der Nachwuchsszene des deutschen Jazz bewegt und etliche Auszeichnungen erhielt. Ninon Gloger wirkte bei Fernseh- und Funkaufzeichnungen mit und ist erste Preisträgerin verschiedener Wettbewerbe (Steinway-Förderpreis 2007, Maritim-Wettbewerb der Hochschulen Hamburg/Lübeck für Gesang und Klavier, „Jugend musiziert“). Sie war u. a. Gast der Festspiele Mecklenburg-Vorpommern, des SHMF, des Internationalen Lübecker Kammermusikfest der Scharwenka-Gesellschaft, des Ultraschall-Festivals Berlin und des Beaux Art Festivals in Brüssel und ist gemeinsam mit Annelien van Wauwe Stipendiatin der Yehudi-Menuhin-Stiftung „Live Music Now“.

STEVE HEATHER

Steve Heather studierte Schlagzeug und Improvisation am Victorian College of the Arts der Universität Melbourne (1991) und Performance Art bei DasArts in Amsterdam (2006). Seit 1994 spielt der Musiker, der in Berlin lebt, in Australien, Europa, Amerika und Asien. Seine Musik verbindet Komposition und Improvisation, wobei er in diversen Stilrichtungen zu Hause ist, u. a. Elektroakustik, Jazz, Rock, Noise und Dub. Er betätigt sich als Komponist, Sounddesigner und Performer in den Bereichen Tanz, Theater, Film und Neue Medien. Seine jüngeren Arbeiten beinhalten Kollaborationen u. a. mit zeit-

blom, lillevan, Ivana Müller, SXS Enterprise. Er spielt in mehreren Bands, u. a. The Understated Brown (aka TUB, mit Boris Hauf, Thomas Meadowcroft), Dairy (mit Andy Moor, Joe Williamson, Yannis Kyrialides).

Danksagung

Die Live-Uraufführung von „Mein Chromdioxidgedächtnis“ basiert auf einer CD-Produktion des Deutschen Musikrats, die in der Reihe „edition elektronik“ veröffentlicht wird. Besonderer Dank gebührt Arnd Kai Klosowski für die Zurverfügungstellung seines Kassetteninstruments.

Außerdem danken wir: Markus Kritzokat, Richard Armbruster, Giada Pesce, Tobias Levin, Max Knoth, Gregory Büttner & dem VAMH.

Ihr nächstes Konzert in der Reihe **NDR das neue werk**

STEFFEN SCHLEIERMACHER MUSIK DES FUTURISMUS

Mittwoch, 12.06.2013 | 20 Uhr
Bucerius Kunst Forum,
Ian Karan Auditorium,
Rathausmarkt 2*

STEFFEN SCHLEIERMACHER,
Klavier und Moderation

ALEXANDER MOSSOLOV

Zwei Nocturnes

ARTHUR LOURIÉ

Syntheses

ALEXANDER SKRJABIN

5 Préludes op. 74

NIKOLAI ROSLAWETZ

5 Préludes

LEONID POLOWINKIN

7. Ereignis

WLADIMIR DESCHEWOW

Gleise op. 16

ALEXANDER MOSSOLOV

5. Klaviersonate

* Die zeitgleich stattfindende Ausstellung „Alexander Rodtschenko. Eine neue Zeit“ ist zwischen 19 und 19.45 Uhr exklusiv für Konzertbesucher geöffnet.

In Kooperation mit
Bucerius Kunst Forum



Konzertsaison 2013/14

PORTRAIT THOMAS ADÈS

Samstag, 12.10.2013 | 20 Uhr
Rolf-Liebermann-Studio

KELLER QUARTETT
LOUIS LORTIE, Klavier

THOMAS ADÈS

Arcadiana

Sonata da caccia

Darknesse visible

Traced overhead

Klavierquintett

HENRY PURCELL

Fantasien

FRANCIS COUPERIN

Stücke für Cembalo

19 Uhr Einführung

Alle Termine der nächsten Saison
finden Sie ab Juni 2013 in
unserer Saisonbroschüre und unter
ndr.de/dasneuewerk.

VORSCHAU 11

Herausgegeben vom Norddeutschen Rundfunk

Leitung Bereich Orchester und Chor: Rolf Beck
Redaktion **NDR das neue werk**: Dr. Ilja Stephan
Koordination: Sabine Kus
Redaktion des Programmheftes:
Dr. Harald Hodeige

Der Einführungstext und das von Dr. Harald Hodeige geführte Interview mit Felix Kubin sind Originalbeiträge für den **NDR**.

Fotos:

Simone Scardovelli (Titel, S. 2 und Vignetten)
Dohrle Bahlburg (S. 5)
entnommen aus alten Kassetten/Musik-Fanzines
bzw. aus dem Tape Recording Magazine (S. 6)
Fotolia (S. 7)
Julie Hascoet (Rückseite)

NDR | Markendesign

Gestaltung: Klasse 3b

Litho: Otterbach Medien KG GmbH & Co.

Druck: Nehr & Co. GmbH



NDR das neue werk